

# Germanenerbe und Schweizertum : Archäologie im Dritten Reich und die Reaktionen in der Schweiz

Autor(en): **Müller, Felix / Frey, Jonathan / Haenssler, Adrian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **86 (2003)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117757>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Felix Müller, Jonathan Frey, Adrian Haenssler und Christoph Lötcher

### Germanenerbe und Schweizertum

#### Archäologie im Dritten Reich und die Reaktionen in der Schweiz

Das Jahrbuch 2002 enthielt eine Analyse über die Beziehungen der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte zum Ausland zwischen den beiden Weltkriegen, womit erstmals ein Fachorgan der schweizerischen Ur- und Frühgeschichte dieses forschungsgeschichtlich bedeutsame Thema aufgenommen hat<sup>1</sup>. Traditionell war die schweizerische – und natürlich besonders die deutschsprachige – Forschung stark auf Deutschland ausgerichtet, weshalb anzunehmen war, dass sich die Ereignisse im nördlichen Nachbarland besonders während den Jahren unmittelbar vor dem 2. Weltkrieg in der Schweizer Forschungslandschaft hätten niedergeschlagen müssen. Umgekehrt war es durch die damaligen personellen Konstellationen auch denkbar, dass Themen der schweizerischen Archäologie in deutschen Medien aufgegriffen worden wären. Unter diesen Gesichtspunkten haben wir die drei Zeitschriften *Mannus*, *Germanen-Erbe* und *Ur-Schweiz* genauer unter die Lupe genommen<sup>2</sup>. Separate Themen, die hier nicht berührt sind, wären die Beziehungen der Romandie zum faschistischen Italien oder die Rolle der «geistigen Landesverteidigung» in der Schweiz<sup>3</sup>.

In Deutschland hatte die ur- und frühgeschichtliche Archäologie seit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten einen ausserordentlichen Aufschwung erlebt. Auf der politischen Ebene gerieten sich allerdings zwei Behörden in die Quere. Auf der einen Seite wurde Alfred Rosenberg am 24. Januar 1934 von Hitler in aller Form mit der «Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Partei und aller gleichgeschalteten Verbände» beauftragt. Darauf hin ernannte Rosenberg den Tübinger Privatdozenten Hans Reinerth zum Reichsleiter der Abteilung Ur- und Frühgeschichte seines Amtes<sup>4</sup>. Auf der andern Seite nahm auch Heinrich Himmler die Prähistorie als Erziehungsmittel und für die ideologische Kadenschulung der SS in Anspruch. Seine Trägerorganisation war das 1935 gegründete «Deutsche Ahnenerbe. Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte» – juristisch gesehen ein Verein. Die zwei Fachreferenten für Ausgrabungen der SS waren Alexander Langsdorff und Hans Schleiff<sup>5</sup>.

Zur Erfüllung ihres Bildungsauftrags erachteten beide Institutionen die Archäologie als ein wichtiges Element, um das Supremat der arischen Rasse und nordischen Kultur zu beweisen. Als effizientes Propagandamittel wurden von beiden Seiten die Museologie und das populäre Schrifttum auf ein hohes Niveau angehoben; es wurde aber auch systematische Forschung betrieben. Die Zahl der universitären Lehrstellen im Fach Ur- und Frühgeschichte nahm nach 1933 und bis 1942 sprunghaft zu<sup>6</sup>.

Rey konnte zeigen, dass die SGU in ihrem offiziellen Organ, den Jahrbüchern, nie eine klare Stellung bezogen hat für oder gegen die im Dritten Reich zunehmend stärker werdenden ideologischen Tendenzen im Fach Ur- und Frühgeschichte. Bestenfalls in der Wahl und in der Würdigung von einzelnen besprochenen Büchern kann bisweilen ein kritischer Unterton herausgelesen werden. Aber insgesamt «drückte sich die SGU so gut es ging um klare Stellungnahmen und bemühte sich um Neutralität»<sup>7</sup>. Letztlich vermitteln die Jahresberichte der SGU jedoch ein unvollkommenes Bild der Beziehungen zwischen der Schweiz und ihrem grossen Nachbarn.

Wie verhielt es sich aber umgekehrt? Nahm man in den entsprechenden deutschen Fachorganen die schweizerische Ur- und Frühgeschichte überhaupt wahr? Hans Reinerth (1900–1990) war seit seiner Studienzeit eng mit der Schweiz verbunden und blieb über lange Jahre hinweg in engem Kontakt zu einzelnen Forscherpersönlichkeiten wie Reinhold Bosch, Karl Keller-Tarnuzzer und Wilhelm Amrein. Er galt bereits in jungen Jahren als anerkannte Autorität und wurde «zu fast allem und jedem um seine Meinung gebeten»<sup>8</sup>. Reinerth trat bis in die Dreissigerjahre als Ausgräber besonders in den Kantonen Aargau und Luzern auf (Abb. 1). Unterdessen war er aber zu einem strammen Nationalsozialisten geworden und zum wohl einflussreichsten Facharchäologen in den parteipolitischen Gremien Deutschlands aufgestiegen.

## Mannus und Germanen-Erbe: Zwei Sprachrohre auf zwei Ebenen

In den entscheidenden Jahren lenkte Reinerth die Geschicke von zwei wichtigen Periodika, die unterschiedliche Publikumssegmente ansprachen – einerseits die «wissenschaftliche Zeitschrift Mannus» und andererseits die «volkstümliche Monatsschrift Germanen-Erbe»<sup>9</sup>. «Mannus» war als Fachorgan der «Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte» im Jahre 1909 von Gustaf Kossinna, dem geistigen Ziehvater Reinerths, gegründet worden und stellte sein Erscheinen 1942 ein. Ab 1934 amtierte Reinerth als Herausgeber. Soweit wir feststellen konnten, befasst sich im Zeitraum von 1933 bis 1942 kein einziger Artikel wirklich mit einem Thema zur schweizerischen Vorgeschichte. Erwähnenswert sind hingegen Buchbesprechungen, die ausnahmslos von Rudolf Ströbel verfasst wurden. Ströbel war ein Schüler und enger Parteigänger Reinerths, der mit den Schweizer Verhältnissen gut vertraut war<sup>10</sup>.

Jahresberichte der SGU waren der Mannus-Redaktion offenbar nur eine Erwähnung wert, falls sie Reinerths Tätigkeiten in der Schweiz berührten oder wenn dieser in fachlichen Belangen – selbst nur indirekt – in Frage gestellt worden war. So zum Beispiel, als Emil Vogts neue Chronologie des schweizerischen Neolithikums, die den Vorstellungen Reinerths nicht entsprach, im Jahresbericht SGU 1933 kommentarlos rezipiert wurde. Mit ein Grund für Ströbels Entgegnung im «Mannus»<sup>11</sup> war wohl auch, dass der entscheidende Artikel von Vogt in der «Germania», dem Fachblatt der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, erschienen war. In der RGK sah das Amt Rosenberg einer ihrer Hauptgegner.

Im Fall des Jahresberichtes SGU 1935 gewinnt Ströbel bei manchen dort veröffentlichten Buchbesprechungen den Eindruck, «dass die Stellungnahme in erster Linie unter bestimmten politischen Gesichtspunkten erfolgt ist»<sup>12</sup>. Gemeint ist dieses Mal wohl die eher zwischen moderat und apokryph schwankende Kritik an der Zeitschrift «Germanen-Erbe» durch den Zentralsekretär Karl Keller-Tarnuzzer. Neutral bis positiv werden andere Sachverhalte gewürdigt; alleine die «Herleitung der Indogermanen aus dem Südosten» in einem Buch von Otto Tschumi über die Ur- und Frühgeschichte des Amtes Frutigen stösst auf Ablehnung<sup>13</sup>.

Am 9. Mai 1934 beschloss die «Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte» an einer ausserordentlichen Tagung einstimmig ihre eigene Erweiterung zum «Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte» und stellte sich damit unter die Führung des Reichsleiters Vorgeschichte Hans Reinerth<sup>14</sup>. Punkt 1 der neu beschlossenen Satzungen sah vor, alle Verbände «zunächst im Reichsgebiet, später im grossdeutschen Raume» gleichzuschalten. Punkt 5 hält fest: «Jüdische und marxistische Mitglieder sind zu ent-

fernen». Mit dieser Übernahme war Rosenberg, der von Hitler persönlich mit der Gleichschaltung der Verbände am 24. Januar 1934 betraut worden war, seinem Ziel innert kürzester Zeit und unter Mitwirkung von Reinerth ein ganzes Stück näher gerückt. Der Beschluss legitimierte Reinerth nicht nur, fortan den «Mannus» zu leiten, sondern an der gleichen Tagung wurde zudem erwogen, eine «volkstümliche Monatszeitschrift» zu publizieren, welche «die Ergebnisse der deutschen Vorgeschichtsforschung in lebendiger Form und unter Beigabe anschaulicher Abbildungen zum Gemeingut unseres Volkes machen soll». Damit war das «Germanen-Erbe» aus der Taufe gehoben, das ebenfalls von Reinerth dirigiert wurde und das während acht Jahren, von 1936 bis 1943, erschien.

Mit ihrem populären Anspruch wollte die neu gegründete Zeitschrift zur Mittlerin «des Vorzeitwissens werden ... und die Mauer einreissen, die eine überwundene Zeit zwischen Laien und Forschern errichtete». Weiter gibt sie «keinen Raum für langatmige, wissenschaftliche Streitfragen und noch weniger für persönliche Auseinandersetzungen kleiner und grosser Forschergeister»<sup>15</sup>. Dem populären Anspruch wurde das «Germanen-Erbe» durch seine gediegene Aufmachung durchaus gerecht: Grosses Format, starke Bebilderung und gute Druckqualität stechen schon beim ersten Durchblättern ins Auge. Layout, Zweispartigkeit und Typografie sprechen für professionelles Vorgehen. Die Texte, ohne Anmerkungen, sind gut redigiert und lesen sich flüssig. Da eine Leserschaft weit über den Kreis des Reichsbundes hinaus ins Auge gefasst worden war, muss man mit einer hohen Auflage rechnen. Es ist deshalb umso bemerkenswerter, dass wir heute in keiner öffentlichen oder Fachbibliothek in der Schweiz eine vollständige Serie der Zeitschrift finden konnten<sup>16</sup>.

In den acht erschienenen Jahrgängen des «Germanen-Erbe» bleibt die Schweiz weitgehend unerwähnt. Bei den monatlichen Buchbesprechungen und der sporadisch erscheinenden Rubrik «Zeitschriftenschau» wird keine einzige schweizerische Publikation vorgestellt.

Der längste Abschnitt, welcher die Schweiz berührt, findet sich im Artikel von Werner Hülle mit dem Titel «Die Alpen als Teil des nordisch-germanischen Lebensraumes». Der Autor war von 1939 bis zum Ende des Krieges Abteilungsleiter am Reichsamt für Vorgeschichte<sup>17</sup>. Der Artikel ist die gedruckte Version eines in Innsbruck gehaltenen Vortrags, welcher mit folgendem Wortlaut in vier Hauptthesen gipfelt:

- Die Träger nordisch-germanischer Kulturen stehen ihrer rassischen Gestaltung nach keineswegs dem Lebensraum der Alpen feindlich gegenüber, sondern



Abb. 1. Ausgrabungen im Wauwilermoos bei Egolzwil im den Jahren 1932 und 1933. Vorbereitung des Vermessungsnetzes unter kundiger Führung von Hans Reinerth, damals Privatdozent an der Universität Tübingen, und das schliesslich freigelegte Pfahlfeld. Dokumentation Kantonsarchäologie Luzern.

es kann eine innere Verwandtschaft zu der Grossartigkeit dieser Landschaft festgestellt werden.

- Die Alpen stellen zwar eine gewaltige südliche Grenzmauer des nordisch-germanischen Lebensraumes dar, doch ist diese Mauer in der vorgeschichtlichen Zeit nicht unübersteigbar...
- Schon in der Jungsteinzeit ... findet eine Erschliessung der Alpenländer durch die Träger nordisch bestimmter Kulturen statt, wobei die Bodenschätze eine wichtige Rolle spielen...
- Im Laufe der sog. Völkerwanderungszeit sind nicht weniger als fünf germanische Stämme, nämlich Burgunden, Alamannen-Schwaben, Baiern, Ostgoten und Langobarden an der Landnahme im Alpenraum beteiligt, nachdem die Alpen schon von den Kimbern ... erreicht worden waren. So kommt es, *dass die Alpen wenigstens nördlich ihres Kammes zum grössten Teil nordisch-germanischer Siedlungsboden gewesen und damit deutsches Land geworden sind* (Auszeichnung im Originaltext).

Im Artikel «Altgermanische Ringkunst in den Alpen» von Erwin Mehl wird u.a. das Schweizer Schwingen beschrieben. Von grösserem Interesse ist jedoch das Pinzgauer Ranggeln, da es sich um die «entwicklungsgeschichtlich älteste Form» handle<sup>18</sup>. In der Rubrik «Nachrichten» wird 1938 berichtet, dass seit Monaten der «Archäologische Arbeitsdienst» u.a. in Augst, Vindonissa und Biel im Einsatz sei. In einer Pfahlbaustation am Baldeggersee sei eine Sichel zum Vorschein gekommen, «wie wir sie aus den Ausgrabungen von Egolzwil, Kanton Luzern (1932–33), von Professor H. Reinerth ... kennen»<sup>19</sup>.

Ungewöhnlich ausführlich wird von der Einweihung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz berichtet, die am 28. März 1943 in Basel stattgefunden hat<sup>20</sup>. Dabei gilt es zu bedenken, dass zu diesem Zeitpunkt sowohl der Stern Reinerths wie des Dritten Reiches bereits im Sinken begriffen war<sup>21</sup>. Der Eröffnung des Instituts im Haus «Zur Augenweide» am Rheinsprung wurde allseits einige Bedeutung beigemessen, wie die Anwesenheit von Bundesrat Philipp Etter verrät. Werner Hülle überbrachte im Namen des Bundesführers Reinerth eine Grussbotschaft und erläuterte in seiner Ansprache, dass «die deutsche Vorgeschichtsforschung und der Reichsbund aus dreifachen Gründen die Errichtung einer zentralen Forschungsstelle für Vorgeschichte in der Schweiz begrüsse, aus wissenschaftlichen, organisatorischen und personellen Gründen». Mehrdeutig ist der Satz: «Die vom Bundesführer Professor Reinerth seit 20 Jahren angestrebte und durch die Tat bewiesene Zusammenarbeit ... könne durch eine zentrale Lenkung nur gewinnen und zugleich örtliche Widerstände ausschalten». Ein Zeichen der engen Verbundenheit mit der schweizerischen Forschung sei die Ernennung des bekannten Schweizer Vorgeschichtsforschers Dr. Amrein zum

1. Auswärtigen Korrespondierenden Mitglied des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte im vergangenen Jahr gewesen.

Aus heutiger Perspektive kann Wilhelm Amrein weder zu den führenden Forschern gezählt werden, noch fand seine ehrenvolle Ernennung eine Erwähnung in den Jahresberichten der SGU, deren Ehrenmitglied er immerhin war<sup>22</sup>.

## Ur-Schweiz, die schweizerische Entgegnung

Ziemlich genau ein Jahr nach dem Erscheinen der ersten Nummer «Germanen-Erbe» brachte Rudolf Laur-Belart die «Ur-Schweiz» heraus, die wie ein Echo auf die grossdeutsche Spielart wirkt. Auch hier wurde ein breites Zielpublikum anvisiert; davon zeugt die Ausstattung mit den vielen Bildern, wenngleich Format und Seitenumfang wesentlich bescheidener ausfielen. Im Herausgeber Laur fanden sich die Eigenschaften des Hochschullehrers, des Wissenschaftspolitikers und des geschickten Vermittlers vereinigt, worin er seinem Kontrahenten Reinerth nicht unähnlich war.

Aufschlussreich ist deshalb ein Vergleich der Geleitworte, welche die beiden Herausgeber der ersten Nummer ihrer Zeitschriften voranstellten<sup>23</sup>. Durch den Nationalsozialismus sieht Reinerth die Vorgeschichte «zur Ehrensache des deutschen Volkes» erhoben, wenn es gilt, den «Romanismus in all seinen Erscheinungsformen» als den grossen weltanschaulichen Gegner einer «völkischen» Vorgeschichte zu bekämpfen<sup>24</sup>. Aufgabe – auch der Vorgeschichtsforschung – sei es, «geistige Waffen für den Durchbruch der artgemässen nationalsozialistischen Weltanschauung» zu schmieden, um schliesslich «den Endsieg in dem Ringen um ein neues Deutschland» zu erlangen. Das «Blut» und das «blutgebundene Volkstum» sind das gemeinsame Vermächtnis der Vorzeit.

Laur geht davon aus, dass besonders in der unruhigen und spannungsgeladenen Zeit «sich das Schweizervolk auf die Urquellen seines Herkommens und seiner im Volkstümlichen liegenden Kraft» besinnen müsse. Er möchte «die ältesten Grundlagen unseres so eigenartigen Alpenstaates aufdecken und die Seele des Volkes bis in die tiefsten Gründe mit seiner Geschichte verknüpfen». Die Wurzel der schweizerischen Volksgemeinschaft sei unendlich viel älter als 1291; sie beginne nämlich schon in der Eiszeit und sei bei der «Ankunft der germanischen Alamannen und Burgunder schon recht alt und ehrwürdig» gewesen.

Die beiden Einführungen unterscheiden sich zwar in ihrem Wortschatz, jedoch kaum in ihrem schwülstigen Gehabe und kämpferischen Pathos. Reinerths Anspruch ist totalitär, indem er die nationalsozialistische Weltan-



Abb. 2. Der archäologische Arbeitsdienst wirkte auch in Studen-Petinesca. Die Grabungsequipe 1937 vor ihrer Unterkunft. Photo BHM Bern.

schauung als absolut verkündet: Damit richtet sich eine Drohung gegen jedermann und jedes Volk ausserhalb Deutschlands. Eine zweite Speerspitze richtet sich aber auch gegen Feinde im Innern, nämlich gegen die sog. Römlinge aller Schattierungen. Laurs Ausführungen hingegen hören sich wie eine Reaktion an auf eine drohende Umklammerung. Es ist eine Rechtfertigung, die aus der Position «hier Schweiz, dort Deutschland» heraus argumentiert – ohne dass das nördliche Nachbarland auch nur ein einziges Mal erwähnt worden wäre. Das Schweizervolk selber scheint dabei stets geeint.

Die erste Nummer der «Ur-Schweiz» trägt den Untertitel «Mitteilungen aus dem archäologischen Arbeitsdienst und der allgemeinen Urgeschichtsforschung in der Schweiz». Herausgeberin ist die SGU, deren Vorstand nahezu identisch ist mit der «Schweizerischen Kommission für Archäologischen Arbeitsdienst». Der Archäologische Arbeitsdienst verschaffte ab 1934 jungen Arbeitslosen eine sinnvolle Beschäftigung, indem an vielen und wichtigen Fundstätten im ganzen Land eigentliche Grossgrabungen in Angriff genommen wurden (Abb. 2).

Während ihrer Laufzeit von 1937 bis 1969 hat die «Ur-Schweiz» ihr Erscheinungsbild und ihren Untertitel verschiedentlich geändert. Zuerst erschien das Heft im

Kleinformat A5. Der geringe Umfang (mit wenigen Ausnahmen 16 Seiten) erlaubte anfänglich keine ausführlichen Abhandlungen, sondern nur kleine Berichte über Ausgrabungen. Die meisten Faszikel waren mit sieben bis zehn halbseitigen, später auch ganzseitigen Abbildungen illustriert. Im Frühling 1946 erfolgte eine Vergrösserung des Formats.

Gemäss der im Untertitel genannten Zweckbestimmung widmeten sich die ersten Darstellungen den Ausgrabungen des archäologischen Arbeitsdienstes. Daneben finden sich in den ersten beiden Jahrgängen vor allem Spendenaufrufe und Abrechnungen der Arbeitsdienste. Bereits im zweiten Jahrgang werden die Fundmeldungen zahlreicher, ausführlicher und umfassen auch Entdeckungen ausserhalb des Arbeitsdienstes. Nachdem während fast zweier Jahre ausschliesslich Artikel in deutscher Sprache publiziert worden waren, erörterte Laur-Belart in einem Leitartikel die französisch sprachige Erweiterung des Titels «La Suisse Primitive. Notices sur le Service de travail archéologique et les découvertes faites en Suisse». Und tatsächlich sind französische Texte und Themen aus der Romandie fortan angemessen vertreten<sup>25</sup>.

Nach einer ersten Erweiterung des Blickfeldes innerhalb der Schweiz erfolgte eine bescheidene Öffnung über

die Landesgrenzen hinaus. Zunächst findet die Einladung und dann der Bericht einer Exkursion nach Frankreich Erwähnung<sup>26</sup>. Im Mai 1942 berichtet Laur über einen römischen Mosaikboden in Köln<sup>27</sup>. Die «Ur-Schweiz» beschäftigt sich nur noch einmal mit Deutschland, als in einer kurzen Notiz auf das Pfahlbauproblem eingegangen wird. Otto Paret hatte die These aufgestellt (und darin stimmte er mit Reinerth überein), dass es sich bei den Seeufersiedlungen um überschwemmte Landsiedlungen gehandelt habe. Aus der kurzen Entgegnung in der «Ur-Schweiz» ist eine gewisse Gehässigkeit herauszuspüren, was offenbar darin begründet lag, dass mit dem schweizerischen Pfahlbau eine Art «nationale Glaubenssache» in Frage gestellt worden war<sup>28</sup>. «Dr. Paret verallgemeinert gewisse richtige Beobachtungen, die er an Moorbauten im Federseegebiet gemacht hat, ohne sich mit den schweizerischen Fundtatsachen zu beschäftigen. Wir erwarten von ihm eine ernsthafte wissenschaftliche Widerlegung unserer Deutung, wobei wir auch dieser Attacke auf eine unserer ehrwürdigsten und seinerzeit epochemachenden prähistorischen Entdeckungen zuversichtlich entgegensehen». Dieser Ausfall erfolgte unmittelbar nach der April-Nummer von 1943, in welcher das neue Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz am Rheinsprung ausführlich vorgestellt worden war, jedoch ohne die deutsche Delegation bei der Eröffnungsfeierlichkeiten auch nur mit einem Wort zu erwähnen.

Schliesslich ist ein Artikel anzuführen über Ausgrabungen auf der Isle of Man, die vom ehemaligen Direktor der RGK Gerhard Bersu, der damals auf der Insel interniert war, durchgeführt wurden<sup>29</sup>.

Zusammenfassend gesagt: Es kommt zum Ausdruck, dass sowohl in Deutschland wie in der Schweiz im untersuchten Zeitabschnitt die Vorgeschichte tatsächlich als eine «hervorragend nationale Wissenschaft» betrieben wurde. Der Titel von Gustav Kossinnas berühmtem Buch von 1912 (7. Auflage 1936) scheint unterdessen zum Programm erhoben worden zu sein, denn das Blickfeld war in den untersuchten Periodika erstaunlich konsequent auf Themen und Grabungen der eigenen Nation beschränkt. Gewisse Angelegenheiten, wie «Germanen» für Deutschland oder «Pfahlbauten» für die Schweiz, besaßen geradezu staatstragende Funktionen, auf deren Hinterfragung man entsprechend heftig reagierte.

Obwohl allgemein gehalten, müssen die aggressiven nationalsozialistischen Ideologien, die selbst in vorge-schichtlichen Abhandlungen zum Ausdruck kamen, für schweizerische Ohren bedrohlich geklungen haben. Dass eindeutige Reaktionen in den JbSGU ausgeblieben sind, hat bereits Rey gezeigt; für die «Ur-Schweiz» war es zwischen 1937 und 1945 nicht anders. Und auch sonst sucht man fast vergeblich nach einer in deutlichen Worten formulierten Entgegnung. Die einzige Ausnahme stammt aus dem Mund von Rudolf Laur-Belart.

## Ein Rufer in der Wüste

Laur hielt im September bis November 1938 vier Vorträge, die von Radio Basel ausgestrahlt und im folgenden Jahr zu einer Broschüre mit dem Titel «Urgeschichte und Schweizertum» zusammengefasst wurden. Dem Sprachjargon der Zeit entsprechend ist auch hier viel von «Rasse» und «Blut» die Rede. Laur lehnt es jedoch vorerst ab, das Schweizer Volk auf ein gemeinsames «Bluterbe» zurückzuführen, denn eine «solche Blutmystik, deren Herkunft ... leicht ersichtlich ist», sei vom Standpunkt der Wissenschaft abzulehnen<sup>30</sup>. Dennoch: Die keltischen «Helvetier, eine der Hauptkomponenten unseres Volkstums» betrachten die germanischen Scharen des Ariovist als Feinde, «sich mit ihnen zu vermischen, besteht keine Lust». «Die ständige Bereitschaft zur Aufnahme italisch/südlicher und französisch/westlicher Kulturgüter bezeugt klar genug unsere alte, wesenhafte Verbundenheit mit der romanischen Kultur ... Das römische Theater von Augst ist ein Symbol, das über den Rhein schaut!»<sup>31</sup>. Den von Norden heranziehenden Kriegern und Bauern, fehlt «klassische Abgeklärtheit und gallischer Scharfsinn ... so dass diese Träumer und jenseitsgewandten Sucher zum wilden Kriegsschrecken für ganz Europa werden konnten. Auch in der Zerstörung kannten sie keinen Respekt vor dem organisch Gewachsenen.»<sup>32</sup> Einen bedeutenden alamannischen Einfluss auf die keltische und römische Kultur in der Schweiz kann aber auch Laur nicht abstreiten; die Alemannen seien jedoch «Erzdemokraten» gewesen! Diese drei Elemente, Helvetier, Römer und Alemannen, hätten die Voraussetzungen geschaffen für ein Staatswesen, das von «*einem* Geiste» be-seelt sei «im Kampf für unser demokratisches Eigenleben und gegen die unersättliche Gier der zentralistisch geleiteten Grossstaaten»<sup>33</sup>. «*Eine Rassenideologie gibt es in der Schweiz nicht*. Die Rassenideologie haben wir gar nicht nötig ... Der Staat ist kein Rassenproblem, er ist nicht einmal ein Sprachenproblem, er ist ein *politisches* Problem» ... weshalb «wir Deutschschweizer auch heute nicht nur die politische Form, sondern auch sehr vieles in der Geistesverfassung unseres nördlichen Nachbarn strikte ablehnen müssen»<sup>34</sup>. Laurs Darlegungen gipfeln – kaum nachvollziehbar, aber umso markiger – im Schlagwort «Urgeschichte schafft Schweizertum!».

Diese mutige Streitschrift wirkt auf den ersten Blick und aus heutiger Sicht wie reine Propaganda, die wissenschaftlich ebensowenig taugt wie die grosstönenden Germanenfloskeln, welche Laur allerdings geschickt unterläuft, indem er die Wurzeln der modernen Schweiz noch tiefer und noch breiter in der Geschichte verankert. Dabei werden die Zeithorizonte der Vorgeschichte und der Gegenwart unbekümmert durcheinander gewirbelt, was eben ein solches Pamphlet nachgerade ausmacht. Unabhängig davon entwickelt Laur aber eine abstraktere,

intellektuelle Argumentationslinie, welche der vorgeschichtlichen Pseudoargumentation geradezu den Wind aus den Segeln nimmt, indem er die moderne Schweiz zur Willensnation erklärt – unabhängig von Archäologie, Kultur und Blut. Damit wird klar, dass der Ursprung des «Schweizertums» (was immer man darunter auch verstehen mag) nicht in den Tiefen der Vorzeit liegt.

## Worte und Taten

Der festgestellten allgemeinen Zurückhaltung in den schweizerischen Publikationen stehen allerdings Vorfälle gegenüber, die nur als Reflexe auf Ereignisse in der deutschen Forschungslandschaft gedeutet werden können. In der Schweiz hat man den rasanten Aufstieg Reinerths nach 1933 sicher mitverfolgt und zum Teil wohl auch mit einer gewissen Beklemmung zur Kenntnis genommen. Hier kannte und verstand man ihn gut genug, wenn er äusserte, dass nun die deutsche Vorgeschichtsforschung erheblich gesäubert werde und einer der ersten, die zu verschwinden hätten, sei «der Jude Bersu»<sup>35</sup>. Gerhard Bersu hatte durch seine Ausgrabungstätigkeiten ebenfalls viele Freunde in der Schweiz. Tatsächlich wurde er durch einen Erlass vom 15. Juli 1935 seines Postens als Direktor der angesehenen Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt enthoben. Es vergingen jedoch keine zwei Monate, bis Bersu zusammen mit Gero von Merhart am 7. September 1935 an der Jahresversammlung in Vaduz unter Applaus zum Ehrenmitglied der SGU ernannt worden ist<sup>36</sup>. Dies war offensichtlich als offizielle Schützenhilfe an die beiden Fachkollegen gedacht, die unterdessen ins heftigste

Kreuzfeuer der nationalsozialistischen Funktionäre geraten waren. Anhaltende diffamierende Angriffe auf von Merhart verhinderte diese Aktion allerdings nicht<sup>37</sup>.

Auch die «Ur-Schweiz» (1937) glaubt man als eine Reaktion auf das «Germanen-Erbe» (1936) ansehen zu müssen, da schweizerischerseits offenbar erkannt worden war, wie dringend notwendig eine wirksame Information der Öffentlichkeit war. Nach Laurs mutigen Worten von 1938 blieb es dann allerdings auffällig still. Die Institutsgründung in Basel 1943 war insofern Episode, als zu diesem Zeitpunkt die Grossmacht Deutschland bereits angeschlagen war.

Neue Erkenntnisse zu den Vorgängen hinter den Kulissen würden sich zweifellos in den Korrespondenzen der damaligen Zeit finden lassen. Einige Akteure aus Deutschland waren in der Schweiz keine Unbekannten und standen in engem Kontakt mit hiesigen Kollegen; so reicht ein Briefwechsel zwischen Gerhard Bersu und Otto Tschumi von 1925 bis 1945<sup>38</sup>. Dass die Verbindungen nicht nur fachlicher Art waren, zeigen Briefe von Oswald Menghin, der bereits 1923 Kontakte zu den Nationalsozialisten geknüpft hatte und 1928/29 Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Wien war. Im Jahre 1926 liess er sich von Tschumi in Bern ein Bankkonto einrichten und äufnete dieses nach und nach mit erklecklichen Summen, während die politische Situation in Österreich nach seinen eigenen Worten «dreckiger und dreckiger» wurde<sup>39</sup>.

Felix Müller, Jonathan Frey, Adrian Haenssler und Christoph Lötcher  
Institut für Ur- und Frühgeschichte und  
Archäologie der Römischen Provinzen  
Bernastr. 15A  
3005 Bern

## Anmerkungen

- 1 Rey 2002; vorher bereits G. Lüscher, Pfahlbauforscher im Dienste der Nazis. Die Weltwoche Nr. 4, 24. Januar 2002, 37.
- 2 Aus einer Lehrveranstaltung am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern im Wintersemester 2002/03 entstand der nun vorliegende forschungsgeschichtliche Mosaikstein.
- 3 Auch hier sind die Quellen noch unzureichend aufgearbeitet. Siehe Kaeser 2000, 111–121.
- 4 Bollmus 1970, 54ff. – Zu Rosenberg, der im Nürnberger Prozess zum Tod verurteilt wurde, s. Bollmus 1994. – Zu Reinerth s. Schöbel 2002.
- 5 Kater 2001, 37ff. – Langsdorffs (1898–1945) widersprüchlicher Charakter hat ihm den Ruf einer «der merkwürdigsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Nationalsozialismus» eingetragen (Bollmus 1970, 168f.). – Zu Schleiff (1902–1945) s. Stürmer 2002.
- 6 Bollmus 1970; Kater 2001. – Pape 2002, bes. 205 Abb. 5.
- 7 Rey 2002, 248.
- 8 Rey 2002, 234ff.
- 9 In diesem Wortlaut sind die beiden Organe auf dem von Reinerth verwendeten Briefpapier des Reichsbundes für Deutsche Vorgesichte genannt.
- 10 s. Ströbel 1939.
- 11 Mannus 27, 1935, 441.
- 12 Mannus 29, 1937, 576.
- 13 Mannus 27, 1935, 441; 28, 1936, 130.570; 29, 1937, 576; 30, 1938, 292f.; 34, 1942, 225.
- 14 Mannus 26, 1934, 172–175. – Andere Fachverbände vermochten sich der Vereinnahmung erfolgreich zu entziehen. Bollmus 1970, 177f. 185–199.
- 15 Germanen-Erbe 1, 1936, 1.
- 16 Ausgeholfen hat uns Prof. Manfred K.H. Eggert, Tübingen, der uns eine vollständige Reihe aus der Bibliothek des Instituts für Vor- und Frühgeschichte grosszügig ausgeliehen hat.
- 17 Germanen-Erbe 4, 1939, 290–296. – Zu Hülle (1903–1989) s. den Eintrag in: Jan Filip, Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas 3 (1998), 148.



- 18 Germanen-Erbe 8, 1943, 58–62.  
 19 Germanen-Erbe 3, 1938, 318.  
 20 Germanen-Erbe 8, 1943, 63.94f.  
 21 Bollmus 1970, 231–235; Schöbel 2002, 357.  
 22 Wilhelm Amrein (1872–1946) Nachruf im JbSGU 36, 1945, 11.  
 23 Germanen-Erbe 1, 1936, 1; Ur-Schweiz 1, 1937, 1f.  
 24 Gemeint ist damit offensichtlich die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt, die sich der Gleichschaltung zu widersetzen versucht hatte.  
 25 Ur-Schweiz 2, 1938, 49f. – In den sieben folgenden Jahrgängen sind 44 Artikel in französischer Sprache erschienen.  
 26 Ur-Schweiz 2, 1938, 80; ebd. 3, 1939, 61–64.  
 27 Ur-Schweiz 6, 1942, 29f. mit ganzseitiger Abbildung, die gemäss Bildlegende der «Germania» entnommen ist.  
 28 Ur-Schweiz 7, 1943, 54f. Der Artikel ist nicht signiert; er dürfte von Laur-Belart stammen. – Zum Pfahlbau als nationale Glaubenssache s. Müller 2002.  
 29 Ur-Schweiz 6, 1942, 93. – Auf weitere Themen, die vornehmlich Frankreich betreffen, wird hier nicht weiter eingegangen. – Unsere Untersuchungen beschränkten sich auf die Jahre 1937 bis 1945.  
 30 Laur 1939, 16.  
 31 Laur 1939, 30f.45.  
 32 Laur 1939, 57f.  
 33 Laur 1939, 63–65.  
 34 Laur 1939, 66f. Alle Auszeichnungen entsprechen dem Originaltext.  
 35 Krämer 2001, 43.  
 36 JbSGU 27, 1935, 2.  
 37 Germanen-Erbe 1, 1936, 54–57; Bollmus 1970, 191f. – Zu von Merhart s. Theune 2001.  
 38 Die Briefe an O. Tschumi befinden sich im BHM Bern. Weitere wichtige Akten liegen im Sekretariat SGUF in Basel und im SLM Zürich.  
 39 Die Korrespondenz Menghin-Tschumi beginnt 1922 und bricht 1929 ab. – Zu Menghin (Meran 1888–Buenos Aires 1973) s. Urban 1996, 4.

### Bibliographie

- Bollmus 1970*: R. Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stuttgart.  
*Bollmus 1994*: R. Bollmus, Alfred Rosenberg – Chefideologe des Nationalsozialismus? In: R. Smelser und R. Zitlmann (Hrsg.) Die braune Elite. 22 biographische Skizzen. Dritte Auflage (1994) 223–235.  
*Kaeser 2000*: M.-A. Kaeser, A la recherche du passé Vaudois. Une longue histoire de l'archéologie. Lausanne.  
*Kater 2001*: M. H. Kater, Das «Ahnenerbe» der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. 3. Auflage. München.  
*Kossinna 1912*: G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft. Würzburg.  
*Krämer 2001*: W. Krämer, Gerhard Bersu – ein deutscher Prähistoriker 1889–1964. Ber. RGK 82, 2001, 5–101.  
*Laur 1939*: R. Laur-Belart, Urgeschichte und Schweizertum. Basel.  
*Leube 2002*: A. Leube (Hrsg.) Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Studien zur Wissenschafts- und Forschungsgeschichte 2. Heidelberg.  
*Müller 2002*: F. Müller, Das Goldene Zeitalter an den Schweizer Seen. Antike Welt 33, 509–517.  
*Pape 2002*: W. Pape, Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945. In: Leube 2002, 163–226.  
*Rey 2002*: T. Rey, Über die Landesgrenzen. Die SGU und das Ausland zwischen den Weltkriegen im Spiegel der Jahresberichte. JbSGUF 85, 2002, 231–253.  
*Schöbel 2002*: G. Schöbel, Hans Reinert. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter. In: Leube 2002, 321–396.  
*Ströbel 1939*: R. Ströbel, Die Feuersteingeräte der Pfahlbaukultur. Manus-Bücherei 66.  
*Stürmer 2002*: V. Stürmer, Hans Schleif. Eine Karriere zwischen Archäologischem Institut und Ahnenerbe e.V. In: Leube 2002, 429–449.  
*Theune 2001*: C. Theune, Gero von Merhart und die archäologische Forschung zur vorrömischen Eisenzeit. In: H. Steuer (Hrsg.) Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 29, 151–171.  
*Urban 1996*: O.H. Urban, «Er war ein Mann zwischen den Fronten». Oswald Menghin und das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien während der Nazizeit. Archaeologia Austriaca 80, 1–24. Abb. 1. Baar ZG-Martinspark. Lage der Fundstelle. Der Raster zeigt das Lorze-Überschwemmungsgebiet von 1934. Landeskarte 1:25000, Blatt 1131. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA035072).